

„Dann bin ich nicht der Einzige!?“

Warum gewaltbetroffene Jungen Beratung wollen

Vorbemerkungen zur Beratungsstelle

Zum Einstieg möchte ich kurz auf die Geschichte der Beratungsstelle eingehen.

1999 haben wir das Bremer Jungenarbeits-Büro gegründet. Wir haben soziale Gruppenarbeit für Jungen angeboten – also Jungenarbeit – zu verschiedenen Themen: Sexualität, Gewaltprävention, Berufs und Lebensplanung.

Ab 2002 war ein Schwerpunkt die *Antirassistische Jungen- und Mädchenarbeit* und die Transkulturelle Pädagogik, die wir zusammen mit Kolleg_innen in der Respekt-Arbeitsgruppe entwickelt haben.¹

In diesen Jahren der Seminararbeit wurde uns immer wieder deutlich, dass es keine Anlauf- und Beratungsstelle für Jungen in Bremen gab, an die wir Jungen mit Belastungen, die wir bei den Seminaren kennenlernten, weitervermitteln konnten, Angebote, wie sie für Mädchen von engagierten Kolleginnen bereits vor Jahren durchgesetzt worden waren.

2006 versuchten wir daraufhin am Beispiel der sexualisierten Gewalt gegen Jungen zu erheben, wo betroffene Jungen in Bremen versorgt werden. Die Ergebnisse waren einigermaßen ernüchternd. Eine sozialpädagogische Beratung fand kaum statt.

Wir entwickelten ein Modellprojekt für eine Beratungsstelle, das von der *Stiftung Deutsche Jugendmarke* von 2007 bis 2008 finanziert wurde. Anschließend wurde die Beratungsstelle vom Land Bremen verstetigt.

Im Folgenden möchte ich einen kurzen Überblick über die Tätigkeiten der Beratungsstelle *Bremer JungenBüro - Informations- und Beratungsstelle für Jungen die Gewalt erleben* geben:

Angebote für Jungen ab 8 Jahren

- Telefonberatung (auf Wunsch anonym, in den allgemeinen Sprechzeiten oder zu einem vereinbarten Zeitpunkt).

¹ Siehe auch: Ines Pohlkamp / Volker Mörchen (Hg.): »respect« antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt. Projektdokumentation. Bremen (Selbstverlag) 2004.
http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf

- Onlineberatung (anonym, von Montags bis Donnerstags unter: www.jungenberatung--bremen.de)
- Persönliche Beratungsgespräche (Termine werden telefonisch vergeben)
- Selbstbehauptungskurse für Jungen von 9–15 Jahren, die von Ausgrenzung, Mobbing, Erpressung etc. betroffen sind.

Angebote für unterstützende Angehörige

- Telefonberatung (auf Wunsch anonym, in den allgemeinen Sprechzeiten oder zu einem vereinbarten Zeitpunkt)
- Persönliche Beratungsgespräche (Termine werden telefonisch vergeben)

Angebote für Fachkräfte

- Telefonische und persönliche Beratungsgespräche
- Unterstützung bei der Arbeit mit gewaltbetroffenen Jungen
- Klärungshilfen bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt
- Beteiligung an Helfer-/Helferinnenkonferenzen zur Verdachtsabklärung nach dem Verfahrenskatalog ‚Umgang mit Verdacht auf innerfamiliäre sexuelle Gewalt‘
- Unterstützung bei sexuellen Übergriffen unter Kindern
- Beratung zur Prävention von Gewalt

1. Der defizitäre Blick auf Jungen

Der Vortragstitel lautet: „Warum gewaltbetroffene Jungen Beratung wollen“. Ich hoffe, der Gegenpol zum bekannten Lamento: „Ach, Jungen wollen ja gar keine Beratung“, oder „die sind so beratungsresistent“ ist deutlich geworden?!

Bevor ich auf diese Frage ein paar hoffentlich schlüssige Antworten geben kann, komme ich nicht drum herum, erst einmal auf die gesellschaftliche Defizitperspektive auf Jungen einzugehen, die absolut noch kein alter Hut ist!

Jungen brauchen keine Beratung...

Hans Joachim Lenz, der Freiburger Männerforscher, hat es meines Erachtens sehr schön auf den Punkt gebracht. Er sagt:

Betrachtet man den gesellschaftlichen Diskurs, so sind Mann und Opfer zwei sich ausschließende Kategorien.

„Auf dem Hintergrund des Systems der Zweigeschlechtlichkeit in der männlichkeitsdominierten Gesellschaft stellt der Begriff des „männlichen Opfers“ ein kulturelles Paradox dar: Entweder gilt jemand als Opfer oder er ist ein Mann. Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht.“

(Hans-Joachim Lenz)²

[Randbemerkung zur Begrifflichkeit: Da wir den Begriff: Opfer sehr schwierig finden, u. a. weil es ein Schimpfwort unter Jungen ist, verwenden wir ihn in der Beratung und der Außendarstellung nie. Von Lenz haben wir den Begriff Gewaltwiderfahrnisse übernommen, im Alltag sprechen wir davon, dass die Jungen von Gewalt betroffen sind oder waren.]

Diese rigide Männlichkeitsvorstellung überträgt sich auf den gesellschaftlichen Blick auf Jungen. Franz-Gerd Ottemeier-Glücks, einer der Gründungsväter der Jungenarbeit,

² Hans-Joachim Lenz: Mann oder Opfer? Jungen und Männer als Opfer von Gewalt und die kulturelle Verleugnung der männlichen Verletzbarkeit (www.geschlechterforschung.net/download/Anl4.pdf)

formuliert diese Situation für die Jungen folgendermaßen: Sie werden wahrgenommen, wenn sie Probleme machen, nicht aber, wenn sie Probleme haben.³

Diese Perspektive auf Jungen wird auch in einer umgedrehten Argumentation deutlich: Beratung von Jungen, die Gewalt erlebt haben, ist sinnvoll, weil das ja der Prävention dient! Jungen haben also nicht einfach eine Nachsorge verdient, weil ihnen etwas Schreckliches widerfahren ist, nein, wenn, dann ist das Prävention!

Aber Jungen erleben natürlich Gewalt. Zur Erinnerung einige Beispiele:

- Sexualisierte Gewalt / Sexueller Missbrauch
- Körperliche und seelische Gewalt in der Familie
- Gewalt in Peer-Gruppen, auf der Straße, in der Öffentlichkeit
- Ein regelrechter Hort der Gewalt ist auch die Schule, z.B. durch Mobbing und Ausgrenzung
- Gewalt in Institutionen (Internat, Jugendhilfe, oder früher in der Bundeswehr)

Weitere Themen sind z.B.:

- Emotionaler Missbrauch in dyadischen Familienkonstellationen (meistens Mutter und Sohn)
- Gewalt durch rigide Geschlechtervorstellungen (transphobe und homophobe Gewalt)
- Zwangsverheiratung (im Hinblick auf junge Männer)

Dennoch beobachten wir immer noch oder immer wieder eine Wahrnehmungsblockade - gesellschaftlich aber auch bei pädagogischen Fachkräften!

Es gibt immer noch wenige Gewaltberatungsstellen, die offensiv Jungen als Zielgruppe benennen.

Abgesehen davon, dass es also wenige sichtbare Hilfsangebote für Jungen gibt, fällt es andererseits auch den Jungen schwer, Hilfsangebote wahrzunehmen.

³ Glücks, Elisabeth/ Ottemeier-Glücks, Franz-Gerd (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. Münster 1996.

Die Vorstellung das Mann ungleich Opfer ist, übertragen die Jungen in ihre innere Selbstkonstruktion folgendermaßen:

„Richtige Jungen sind keine Opfer oder Opfer sind keine richtigen Jungen“

Daraus folgt der Effekt den wir die „Doppelte Beschämung“ nennen.

Wenn einem Jungen Gewalt widerfahren ist, ist das aus der Perspektive der stereotypen Männlichkeitsvorstellungen ein „Versagen“. Die Beschädigung und Beschämung wird deshalb häufig verleugnet, abgewehrt und oft bagatellisiert, wie heißt es doch immernoch: „Ein Indianer kennt doch schließlich keinen Schmerz, oder?“

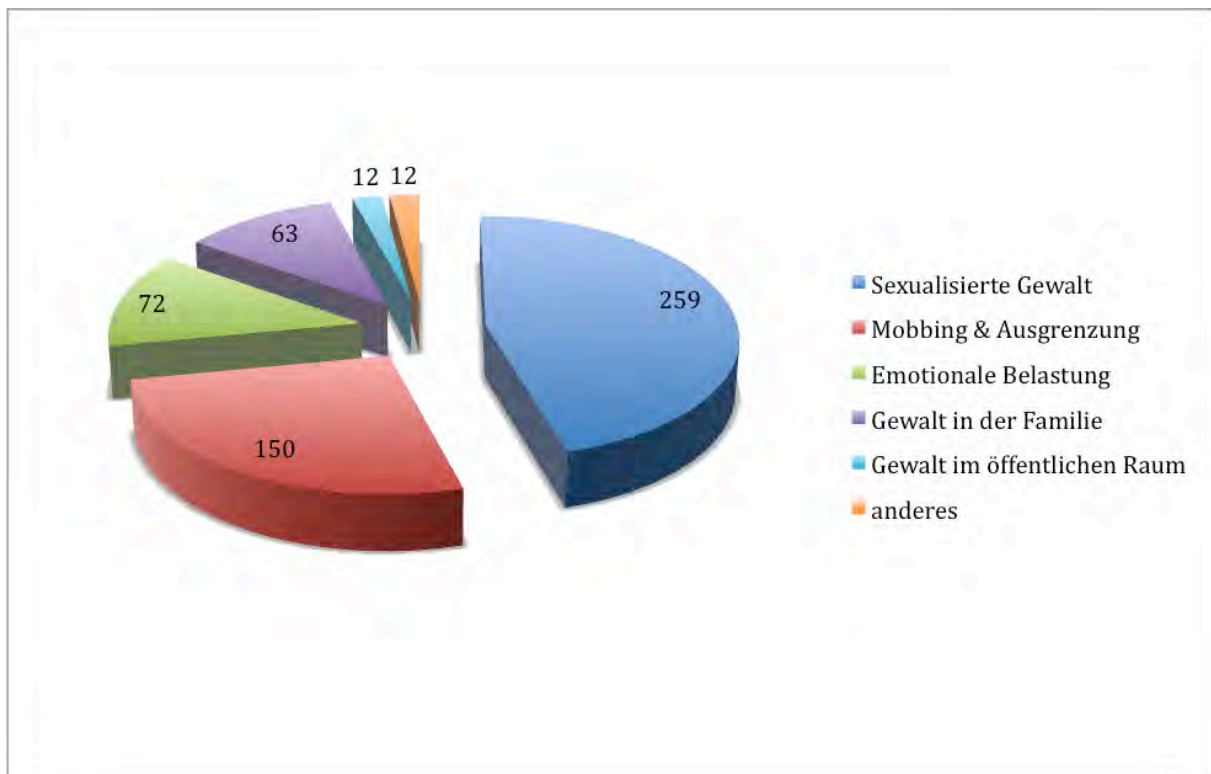
Die Alternative wäre, sich Unterstützung zu holen, doch bedeutet dieser Schritt eine weitere Beschämung, denn er bedeutet einen zweiten „Verstoß“ gegen die rigiden Männlichkeitsvorstellungen. Schließlich ist es doch so: „Männer kommen alleine klar und brauchen keine Hilfe!“

2. Teil Wie kommen Jungen in unserer Beratungsstelle

Ich mache bei Fortbildungen oder in Schulklassen gerne den Witz, dass ich einen echt lauen Job habe: Weil in eine Beratungsstelle für Jungen, die Gewalt erleben, doch nie jemand kommt, oder? Faktisch sieht es so aus:

Seit 2007 haben wir 568 Fälle von Gewaltbetroffenheit von Jungen begleitet und beraten (was natürlich nur die Spitze des Eisbergs ist).

Die Fälle verteilen sich folgendermaßen auf sechs von uns zu statistischen Zwecken selbstdefinierte Kategorien:



Selbstmelder

Die Anzahl der Jungen, die selbstständig Kontakt mit der Beratungsstelle aufnehmen, ist sehr gering. In den ersten drei Jahren der Beratungsstelle waren es acht Jungen bzw. ältere Jugendliche, die den Weg alleine gefunden haben. Ich könnte jetzt das Durchschnittsalter aller Fälle (2011 etwa 11,5) als Begründung vorschieben, unsere

Klienten sind halt zu jung, um alleine zu kommen. Wir gehen aber fest davon aus, dass es eher in den eingangs beschriebenen Mechanismen begründet liegt.

[Randbemerkung: Wir arbeiten daran, es Jungen zu erleichtern, selbstständig in Kontakt mit der Beratungsstelle zu kommen. Ein sich sehr positiv entwickelnder Weg ist unsere Onlineberatung für Jungen, die wir seit 2009 im Rahmen eines weiteren Modellprojekts (gefördert von der „Ein Platz an der Sonne“ – ARD Fernsehlotterie) entwickeln und bei dessen Initiierung wir sehr von den Erfahrungen der Onlineberatung des Mädchenhauses Bremen profitiert haben!]

Brückenbauer_innen

Die Jungen brauchen also Brückenbauer_innen in die Beratungsstelle. Viele Jungen kommen durch ihre Eltern, genauer gesagt durch ihre Mütter, mit der Beratungsstelle in Kontakt - einige durch Fachkräfte. Aber Mütter gab es schon immer und Beratungsstellen auch. Warum kommen die Jungen also unseres Erachtens in das JungenBüro?

Der Innere Selbstmelder

Im Rahmen der Evaluation des Modellprojekts organisierte Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck (unsere Evaluatorin) einen fachlichen Austausch mit einigen Kolleg_innen, darunter Dr. Anke Spieß (Uni Oldenburg), die den sehr treffenden Ausdruck „Innere Selbstmelder“ in das Gespräch einbrachte.

Wie kann ich mir das vorstellen: Eine Mutter ruft in der Beratungsstelle an und sagt: „Wir brauchen einen Termin, mein Sohn ist missbraucht worden“ oder „Mein Sohn wird in der Schule gemobbt“.

Bis etwa 11 Jahre sagen wir: Kommen sie mit ihrem Sohn, aber er entscheidet, ob er in der Folge Beratung möchte, bei Jungen ab etwa 12 Jahre sagen wir: zeigen Sie dem Jungen unseren Flyer und erklären sie ihm unser Angebot.

Viele Jungen sagen auf dieser Grundlage: O.K., ich probiere es halt mal aus.

Andere Jungen kriegen vielleicht den Flyer von der Lehrerin und bitten die Eltern, da mal anzurufen.

Die Bereitschaft dieser „inneren Selbstmelder“ entsteht unseres Erachtens daraus, dass unsere Beratungsstelle offensiv und themenzentriert eine Einladung an die Jungen (nicht an Kinder oder alle oder Opfer) ausspricht, die (zumindest manche) Jungen verstehen. Es ist mir auch schon mal passiert, dass ein Junge nach 10 Minuten aufgesprungen ist und gesagt hat: Ich muss hier sofort raus. Andere Jungen kommen ein oder zweimal. Viele Jungen kommen dann aber gerne und oft in die Beratung.

Sich innerlich selbst zu melden reicht jedoch manchmal nicht, augenfällig wird dies beim Thema „Gewalt in der Familie“. Wer die Kuchengraphik von eben noch vor Augen hat, weiß warum. Wir erreichen Jungen, die zuhause Gewalt erleben schlechter, da die Eltern als Akteure dieser Gewalt als Brückenbauer_innen wegfallen, es sei denn, die Gewalt ging überwiegend von einem Elternteil aus und die Trennung ist erfolgt. Hier braucht es weitere Ideen und andere Konzepte.

3. Die themenzentrierte Einladung oder das Profil der Beratungsstelle

Bei den folgenden drei Punkten haben wir viel von den Kollegen lernen können, die mit Jungen arbeiten, denen sexuelle Gewalt widerfahren ist und von den Kolleginnen aus Mädchenberatungsstellen

Eindeutigkeit

Ein klares Profil als Beratungsstelle für Jungen, die Gewalt erleben oder erlebt haben, wirkt meines Erachtens auf zwei Ebenen. Zum einen gibt es die (im besten Falle) gelingende Beratungssituation mit dem Jungen und/oder seinen Angehörigen. Zum anderen ist sie ein Symbol mit einer entlastenden Wirkung für alle Jungen, die von der Beratungsstelle hören (sei es als Klienten oder auf andere Weise).

Die Botschaft lautet: Wenn es extra eine Beratungsstelle für Jungen gibt, die Gewalt erleben, dann existiert wohl wirklich Gewalt gegen Jungen, und scheinbar wird diese als ernstes Problem betrachtet. Ein betroffener Junge weiß das zwar aus eigener Erfahrung, aber der gesellschaftliche Diskurs scheint dieser Erfahrung und der Beobachtung anderer Jungen und Männer zu widersprechen. Er weiß: „Dann bin ich also nicht alleine“ (Deutlich wird das, wenn uns Schulklassen besuchen, um die Einrichtung kennen zu lernen. Aus der anfänglichen Abwehr oder Anspannung wird in der Regel schnell ein Expertengespräch. Entlastung wird förmlich spürbar.)

Freiwilligkeit

Um ein Gewaltwiderfahrnis zu bearbeiten, brauche ich eine innere Bereitschaft. Zwingen ich einen Jungen ohne diese innere Bereitschaft in eine Beratungssituation oder in eine therapeutische Situation, dann kann das a) als eine erneute Ohnmachtsituation empfunden werden, womit ich b) dem Jungen möglicherweise erschwere, zu einem späteren Zeitpunkt selbstbestimmt ein Hilfeangebot wahr- und anzunehmen.

Manchmal sind die Angehörigen oder auch Fachkräfte der festen Überzeugung, dass es wichtig ist, dass dem Jungen geholfen wird, die „schreckliche Erfahrung“ zu verarbeiten – was in der Regel erstmal Ausdruck ihrer Not ist und weniger der Not des Jungen selbst.

Wir betonen im Erstgespräch die Freiwilligkeit des Settings den Jungen gegenüber sehr deutlich. Dennoch will der überwiegende Teil der Jungen die Beratung fortsetzen. Ich vermute, weil das Gefühl der Entlastung das Gefühle der Beschämung überwiegt.

Kontrolle über den Beratungsprozess

Ein weiterer zentraler Punkt ist es, die Kontrolle über den Beratungsprozess, beim Jungen zu belassen.

Wir bieten uns und unsere Kompetenzen und Erfahrungen an, die Kontrolle über den Beratungsverlauf und vor allem die möglichen Heilungswege oder Lösungswege liegt aber beim Jungen. Diese Kontrolle beim Jungen zu belassen, schafft ein Gegengewicht zur Ohnmachtserfahrung, die in der Gewaltwiderfahrnis steckt. Seien es die vielfältigen Manipulationen, die ein Junge im Zuge sexueller Gewalt durch den oder die Täter_in erfahren hat, oder die scheinbare Ausweglosigkeit in einer Mobbing-Situation.

Exkurs: Kann man bei Jungen eigentlich „Täter“-sein und „Opfer“-sein klar voneinander trennen?

Freiwilligkeit und ein hohes Maß an Kontrolle über den Beratungsprozess sind keine Voraussetzungen für die Arbeit mit übergriffigen oder gewalttätigen Jungen. Diese bedarf neben Empathie und Wertschätzung für den Jungen eben auch deutlich führender und auch konfrontativer Elemente.

Ich höre förmlich den Einwand: „Aber haben nicht die meisten Jungen, die Gewalt ausüben, nicht auch selbst Gewalt erlebt?“ Ja – das stimmt auch!

Regelmäßig werden Fachkräfte vorstellig, die eine Beratung für einen Jungen vermitteln wollen, der aktuell vor allem durch Impulsdurchbrüche oder gewalttätige Handlungen auffällt. Die Begründungen, warum er zu uns kommen soll, lauten: Der hat selbst viel Schlimmes erlebt / ein schwieriges Elternhaus / ist eigentlich ein netter Kern / muss sich beraten lassen, sonst kriegt er eine Anzeige / kann das nur nicht so kontrollieren / wurde früher vielleicht missbraucht oder geschlagen etc.

Diese Jungen beraten wir erst einmal nicht, denn aktuell beschreiten sie den Lösungsweg, der für viele Männer sehr attraktiv scheint: Statt die eigene Ohnmachtserfahrung in die Biographie zu integrieren, versuchen sie diese durch Machthandlungen zu überschreiben. Bei einigen Jungen geht das soweit, dass sich

bereits lustvolle Gefühle (wie sie Macht-Handlungen durchaus zu eigen sind) stark an die Viktimisierung anderer Jugendlicher koppeln. Hier besteht die Gefahr für den Jungen, dass er in eine Täter-Biographie einsteigt.

Die Vorstellung der Fachkräfte ist: Wenn der gewalttätige Junge über seine eigenen Gewalterfahrungen spricht, dann entwickelt er Empathie für seine Opfer und erkennt quasi nebenbei das Unrecht seines eigenen Handelns. Das geheime Ziel der Erwachsenen ist also nicht die Heilung der Wunden, sondern die Verhinderung weiterer Taten.

Das funktioniert aber meist gar nicht, denn die Jungen wehren die Verantwortung für ihre Taten mit denselben Mechanismen ab, mit denen sie ihre eigenen Gewaltwiderfahrungen abspalten.

Mangelt es bei uns Pädagogen dazu noch an klarer Haltung gegenüber gewalttätigen Handlungen von Jugendlichen, dann senden wir eine fatale Botschaft:

Mit der Bagatellisierung seiner gewaltvollen Handlungen, bagatellisieren wir eben auch gleich die Gewaltwiderfahrungen des Jungen mit. („Was du tust ist irgendwie verständlich, was dir widerfahren ist, damit eigentlich auch!“)

Wir sagen, erst wenn der Junge eine authentische Verantwortung für sein Handeln und für seine Taten übernimmt, ist er auch dazu in der Lage, Verantwortung für sich und seine Verletzungen zu übernehmen und andere Heilungswege zu beschreiten. Manche Jungen brauchen dafür konfrontativere Beratungssettings. (Hier gibt es interessante Ansätze im Bereich der Anti-Aggressivitäts-Trainings oder bei „Männer gegen Männergewalt“.)

Wir beraten Jungen bzw. junge Männer, die selbst gewalttätig waren, also dann, wenn sie eine innere Verantwortung für ihr Handeln übernommen haben.

Außerdem, wenn die Gewalthandlung ein singulärer Impulsdurchbruch war, der aus dem Druck länger andauernder (seelischer) Gewalt resultierte (z.B. nach massivem Mobbing), oder wenn es Kinder (unter 12 Jahren) sind, die z.B. durch sexuelle Übergriffe auf eigene Gewaltwiderfahrungen aufmerksam machen, weil sie sonst in ihrer Not nicht wahrgenommen werden.

4. Warum wollen Jungen nun eigentlich Beratung und von wem?

Welche Methoden der Beratung nutzen wir?

Die Beratung von Jungen an sich ist nun natürliche keine spezielle Methode. Sie bedient sich vielmehr dem gängigen pädagogischen Handwerkszeug.

Wir:

- informieren z.B. über rechtliche Fragen oder über Traumafolgen
- stabilisieren (mit PITT-Methoden nach Luise Reddemann)
- reframen Situationen und Handlungen
- containern schlechte Erfahrungen
- hören zu
- halten aus (z.B. ambivalente Gefühle)
- bieten Kontakt
- arbeiten mit den Ressourcen

Ein ganz wichtiger Teil der Beratung besteht in der Arbeit mit den Gefühlen der Jungen. Alle Gefühle sind in der Beratungsstelle willkommen, ambivalente Gefühle, uneindeutige, schöne, belastende...

Dazu mehr im Workshop am Nachmittag.

Warum wollen die Jungen nun eigentlich Beratung?

Ich denke, der entscheidende Punkt ist ebenso zentral wie auch banal:

Die Anerkennung der Gewaltwiderfahrnis des Jungen ohne Wenn und Aber!

Denn sehr oft erhalten Jungen, die Gewalt erleben, andere Botschaften: *Dazu gehören immer zwei... warum hast du dich nicht gewehrt... du hättest halt aufpassen müssen... du hast mit deiner Art (!) provoziert... du benimmst dich wie ein Opfer... Schwamm drüber... das härtet dich ab... Mund abputzen und weitermachen... stell dich nicht so an... da kommt davon... damit kommen Männer doch klar... das hat mir auch nicht geschadet...*

Dazu kommt die Entlastung von den rigiden Männlichkeitsvorstellungen, die eine Integration und Verarbeitung der erfahrenen Gewalt unglaublich erschweren!

Die Jungen spüren, dass dabei nicht in Frage steht, dass wir sie auch weiterhin als richtige Jungen und potenzielle Männer wahrnehmen (wenn sie sich so definieren möchten). Nebenbei bemerkt, gibt es für uns ja sowieso keine falschen Jungen oder Mädchen, noch besteht die Notwendigkeit sich in dieses bipolare Geschlechterverhältnis einordnen zu müssen, auch wenn wir uns bewusst JINGEN-Büro nennen.

Die Jungen spüren, dass sie mit allen Gefühlen willkommen sind: Wut und Hass ebenso, wie Freude, Trauer, Scham, Ohnmacht, Kränkung usw.

Die Jungen genießen es, einen Mann zu treffen, der ihnen ein tragfähiges Beziehungsangebot macht.

Im Laufe einer Beratung kommen dann (hoffentlich) folgende Punkte hinzu:

- Linderung von Belastungssymptomen
- Entwicklung von Lösungswegen
- Verbesserung der Lebensqualität
- Gefühl der inneren Stärkung

Sollten Männer Jungen und Männer beraten?

Prinzipiell ist das Geschlecht an sich natürlich keine Qualifikation und Frauen können all das den Jungen auch bieten.

Wir Männer haben aber zwei Vorteile gegenüber den Kolleginnen:

1.) Wir profitieren vom Vaterhunger der Jungen.

Sie genießen den Kontakt zu uns Männern, weil ...

- a) ... sie ansonsten kaum Männer treffen
- b) ... wir nicht nach dem Männer-Kumpanei-Prinzip funktioniert: Ich lasse dich dein Gesicht wahren, wenn du mich meins wahren lässt!
- c) ... unser Beziehungsangebot keine Gegenleistungen fordert, wie z.B. das des Sexualstraftäters: „Ich höre dir zu, gebe dir Geschenke und dafür missbrauche ich dich!“

Manche Jungen wollen gar nicht mehr weg, denn wir sind häufig die väterliche Figur, die sie vermissen. Eine Junge hat mal nach der ersten Beratung mit Blick auf die Mutter zu meinem Kollegen gesagt „Wir wollen Sie gerne mal zum Essen einladen“.

2.) Wir Männer können leichter von rigiden Männlichkeitsvorstellungen entlasten als Kolleginnen. Denn Frauen geraten bei Jungen schneller in den Verdacht, das sie die Jungen nicht entlasten sondern insgeheim entmannen wollen (indem sie sie verweiblichen, was soviel bedeutet wie verweichlichen). Das hat was damit zutun, wie Jungen sich ihre Identität in unserer Gesellschaft patchworken müssen.

Fazit

Wir müssen weg von den extrem bipolaren Geschlechtervorstellungen!

Wir brauchen einen liebevollen und klaren Blick auf Jungen, der sie in allen Facetten wahrnimmt und nicht auf das Bild der Probleme-Macher reduziert!

Wir müssen Angebote für Jungen entwickeln, anstatt die mangelnde Bereitschaft der Jungen zu beklagen, Angebote anzunehmen.

Wir müssen sichtbar machen, dass Jungen und Männer vielfältige Gewalt widerfahren kann, dass das aber nicht bedeutet, kein Mann mehr zu sein.

Männer müssen lernen, dass es sich lohnt schlechte Erfahrungen zu bearbeiten, einfach weil es gut tut.

Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Bremer JungenBüro 

Schüsselkorb 17/18

28195 Bremen

0421/59865160

www.bremer-jungenbuero.de

Der Autor:

Rolf Tiemann, ist Pädagoge und Mitgründer des Bremer JungenBüro, sowie der Beratungsstelle für Jungen die Gewalt erleben.